

Runkel, Erna



geb. 13. Februar 1901 in Stettin, gest. 24. Oktober 1986 in Rottach-Egern, Leiterin der Sozialen Frauenschule Berlin-Schöneberg, Dr. iur.

Erna Runkel wurde am 13. Februar 1901 in Stettin geboren. Gemeinsam mit ihren beiden Brüdern wuchs sie in Schleswig auf. Der Vater war Oberschulrat und wurde dann als Abgeordneter der Deutschen Volkspartei in den Reichstag gewählt. Er nahm die Kinder häufiger mit zu Reichstagsitzungen, so gewann die Tochter Grundlagen für ihr politisches Urteilsvermögen sowie Interesse an der Bedeutung der Justiz für das Funktionieren des Staatswesens.

Nach dem Besuch einer höheren Mädchenschule wechselte Runkel 1917 an eine preußische Internatsschule für begabte Mädchen in Droyßig, ein Oberlyzeum, das sie 1921 mit dem Lehrerinnenexamen abschloss. Ein Jahr später absolvierte sie die Ergänzungsprüfungen in Latein und Mathematik und immatrikulierte sich an den juristischen Fakultäten der Universitäten Göttingen, Berlin und München. 1926 wurde sie an der Universität Göttingen mit einer Arbeit über „Den Einfluss des Arbeitshauses auf die weibliche Kriminalität“ promoviert.

Trotz ihres juristischen Doktors und der Möglichkeit, die juristischen Staatsamina abzulegen und in einen klassischen juristischen Beruf zu wechseln, sammelte Runkel ihre ersten beruflichen Erfahrungen im Lehrerinnenberuf. Sie arbeitete von Oktober 1926 an einem Lyzeum in Schleswig und von Mai 1927 mit einer halben Stelle an der Luise-Otto-Peters-Mittelschule in Berlin-Friedrichshain. Zudem hatte sie eine zweite halbe Stelle in einer Praxis für Familienfürsorge in Schöneberg inne. Die Zentrumsministerin und Reichstagsabgeordnete Helene Weber, die Runkel über ihren Vater kennengelernt hatte, machte sie schließlich auf die von Alice Salomon gegründete Wohlfahrtsschule (bis 1925 hieß sie Soziale Frauenschule) in Berlin-Schöneberg aufmerksam. Nachdem sie Praktika in verschiedenen sozialen Arbeitsfeldern absolviert hatte, bewarb sich Runkel 1928 erfolgreich um eine Dozentstelle für die Fächer Rechtskunde, Jugendwohlfahrt sowie Jugend- und Familienrecht. 1932 reduzierte Runkel ihre bisher hauptamtliche Tätigkeit im Pestalozzi-Fröbel-Haus auf eine halbe Stelle, um noch einmal praktisch tätig werden zu können. Sie arbeitete für ein Jahr ebenfalls auf einer halben Stelle in der Familienfürsorge in Berlin-Wedding sowie in Frankfurt am Main, bevor sie 1933 wieder voll an der Wohlfahrtsschule tätig wurde.

Runkel kam auf ihrer neuen Stelle als Dozentin ihre facettenreiche berufliche Ausbildung zugute. Obwohl die Soziale Frauenschule im „Dritten Reich“ in ihrer Existenz bedroht war und Lehrkräfte wie Alice Salomon und Anna von Gierke

entlassen wurden, konnte die Schule den Lehrbetrieb unter deutlich veränderten Bedingungen aufrechterhalten. Anders als in den meisten sozialen Schulen, in denen Qualitätsstandards immer mehr zugunsten politischer Interessen und parteibezogener Aktivitäten vernachlässigt wurden, gestaltete Runkel ihren Unterricht auch nach 1933 ohne politische Indoktrination. Sigrid Willemsen schrieb in ihrem Nachruf auf Runkel: „Obwohl die staatlich genehmigten Lehrpläne nationalsozialistisches Gedankengut enthalten mussten, hat sie den Mut gehabt, in der Lehre ihren eigenen Weg zu gehen, wie sie es vor ihrem Gewissen verantworten konnte. So vermittelte sie humane und demokratische Prinzipien in der Jugendhilfe und kritisierte offen die ‚Nürnberger Gesetze.‘“ Allerdings war Runkel auch Mitglied im Ausschuss für Orts- und Gaukampf.

Nach Kriegsende erwirkte Runkel, politisch unbelastet und kein Mitglied der NSDAP, bei der russischen Stadtkommandantur die Genehmigung zur Wiedereröffnung des Seminars für Soziale Arbeit und übernahm ab dem 16. Juni 1945 kommissarisch und ab 1947 als Direktorin bestätigt die Leitung des Seminars. Da der Fächerkanon der NS-Zeit nun ausfiel, griff man auf die Prüfungsordnung von 1920 zurück: eine zweijährige Ausbildung mit staatlicher Anerkennung und eine Teilung der Ausbildung in Gesundheits-, Jugend-, Wirtschafts- und Berufsfürsorge. Nach den ersten Jahren führte Runkel zahlreiche wichtige Neuerungen in die Ausbildung der Wohlfahrtspflegerinnen ein und plädierte vor allem auch für eine Veränderung des Ausbildungsplans von 1920. 1951 wurde sie zum Vorstandsmitglied der Konferenz der Deutschen Wohlfahrtsschulen gewählt. Später hatte sie – wie zuvor Alice Salomon – im dreiköpfigen Vorstand der Konferenz der Sozialen Frauenschulen Deutschlands (KFS) mehrere Jahre den Vorsitz inne und konnte deswegen bei der Erarbeitung einer grundlegenden Ausbildungsreform Einfluss gewinnen. Nachdem die qualitative Ausbildungsarbeit im Nationalsozialismus sehr gelitten hatte, griff Runkel auf die ersten vom Sozialwesen in den USA inspirierten Arbeiten Alice Salomons zurück und versuchte daneben, vor allem dem methodischen Arbeiten wieder den alten Stellenwert zu verleihen. Die Lehrpläne wurden mehr an die Bedürfnisse der Praxis angepasst und neue wissenschaftliche Erkenntnisse eingearbeitet. Hierzu griff Runkel anfangs auch auf die amerikanischen Methoden der Case- und Groupwork zurück. Sie bildete Lehrkräfte aus und bezog die neuen Methoden in den Unterrichtsstoff ein. Auch schuf sie die personellen und fachlichen Voraussetzungen für weitere Reformen in der Ausbildung, unter anderem führte sie Soziologie als Lehrfach ein und begann, auch männliche Studierende auszubilden. Die fachliche Ausbildung wurde von zwei auf drei Jahre verlängert; anfangs plädierte Runkel sogar für eine drei- bis vierjährige Ausbildung. 1950 nahm sie an der ersten Nachkriegskonferenz der International Association of Schools of Social Work (IASSW) in Paris teil, damit die inzwischen in Seminar für Soziale Arbeit umbenannte Schule wieder als Mitglied in die IASSW aufgenommen würde. Die IASSW war 1928 unter anderem von Alice Salomon gegründet worden, 1929 fand ein erstes Organisationstreffen in Berlin statt. Salomon war bis 1946 Vorsitzende, obwohl die deutschen Wohlfahrtsschulen nach 1933 auf ihre Entlassung als Jüdin

drängten. Trotzdem wurde Deutschland wieder aufgenommen und 1951 wurde Runkel Mitglied des Vorstands. 1963 ging sie in den Ruhestand.

Runkel engagierte sich wie viele Juristinnen ehrenamtlich in etlichen Gremien auf Bundesebene. Im Ausbildungsausschuss vertrat sie die Belange der Sozialschulen, dies vor allem auch im Zusammenhang mit der Ausbildungsreform, die ihr so sehr am Herzen lag. Vor allem war sie von 1947 bis 1964 aktiv im Hauptausschuss und gleichzeitig in mehreren Fachgremien des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge. Sie arbeitete jahrelang im Vorstand des Bundesverbands der Berliner Sozialarbeiter und vertrat die Sozialen Schulen im Förderungsausschuss der Victor-Gollancz-Stiftung. Außerdem nahm sie in verschiedenen Fachausschüssen, unter anderem auch beim Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband (DPWV), in dem sie auch Beiratsmitglied war, Stellung zu Vorhaben in der Jugendgesetzgebung. Bis Januar 1975 war sie Mitglied des Landesvorstands Bayern des DPWV. Bis zu ihrer Pensionierung vertrat sie dort die deutschen Sozialschulen, die schließlich alle Mitglieder wurden, und erwarb Anerkennung und Akzeptanz in der internationalen Zusammenarbeit.

Erna Runkel starb am 24. Oktober 1986 in Rottach-Egern.

Werke: Der Einfluss des Arbeitshauses auf die weibliche Kriminalität, Quakenbrück 1926 (zugleich Diss. Göttingen 1926); Seminar für Soziale Arbeit (Alice-Salomon-Schule) im Pestalozzi-Fröbel-Haus: 1929–1958, o. O. ca. 1958; Tagung der Internationalen Konferenz der Sozialen Schulen im November 1958 in Tokio, in: NDV 1960, S. 329.

Literatur: Landwehr, Rolf und Baron, Rüdiger (Hg.): Geschichte der Sozialarbeit, Weinheim 1983; Peters, Dietlinde: Das Sozialpädagogische Seminar (1945–1971), in: Feustel, Adriane und Koch, Gerd (Hg.): 100 Jahre Soziales Lehren und Lernen. Von der Sozialen Frauenschule zur Alice Salomon Hochschule Berlin, Berlin 2008, S. 113–136; Trägert, Ilse und Danzig, Helga: Runkel, Erna, in: Maier, Hugo (Hg.): Who is who der Sozialen Arbeit, Freiburg i. Br. 1998, S. 501–502; Wiehler, Joachim: Erinnerung eines zerstörten Lebensabends. Alice Salomon während der NS-Zeit im Exil, Darmstadt 1987; Willemsen, Sigrid: Nachruf Dr. Erna Runkel, in: Der Sozialarbeiter 3/1987, S. 18–20.

Quellen: NDV 1/1987, S. 53; NDV 1/1966, S. 64; NDV 1/1976, S. 60; NDV 4/1964, S. 181; Persönlicher Lebenslauf, 1961, Lebenslauf 1957 für den DV, Archiv des Deutschen Vereins, Berlin; Alice Salomon Archiv der ASH Berlin, D2.31.